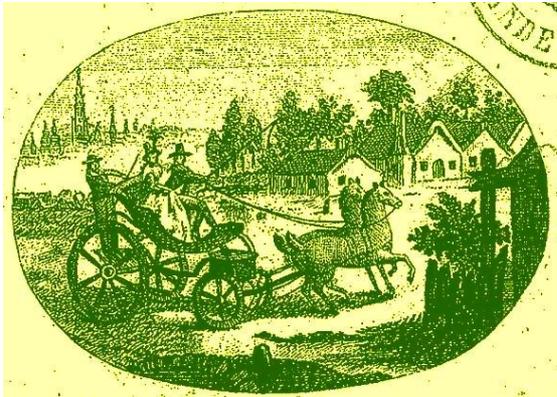


**Franz de Paula GAHEIS (1763-1809),
Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien**
(Auszug: Heft XXVI, XXVII, XLV)



Vignette auf dem Titelblatt von Franz de Paula GAHEIS: *Spazierfahrten in die Gegenden um Wien* (1794)

XXVI. Heft

Spazierfahrt von Breitenau über Sebenstein und Pütten in die Schauerleiten
(im Sept. 1800, 1802 und im May 1803)

Da die Bereisung der Bergkette von **Sebenstein** bis Walpersbach in **einem** Tage nicht zu vollführen war: so theilten wir den Besuch dieser Gegenden auf mehrere ein. Der erste Aufbruch geschah an einem der schönsten Vormittage. Mit Jagdflinten versehen, durchstreiften wir die Felder, Wiesen und waldichten Anhöhen jenseits der **Schwarza**. Bey dem Austritt aus einem Hohlwege sahen wir plötzlich in ein tiefes Thal hinab, welches sich zwischen waldreichen Bergen dahin zieht. Auf einem derselben erblickt man das dem Grafen von **Pergen** zugehörige Bergschloß **Sebenstein** [die Beschreibung dieses romantischen, wohl erhaltenen Bergschlosses findet sich im VI. Bändchen (oder im 45. Hefte).] Wir erstiegen es, und hohlten uns daselbst den Genuß eines sehr fröhlichen Tages.

Am folgenden Morgen gingen wir nach **Pütten**. Wir gelangten, nachdem wir den **Kehrbach** übersetzt hatten, in das Dorf **Schwarzau**, vor Zeiten **Suarzaha**, wo wir bey dem Gastwirthe **Pankel** zusprachen, und dann in das herrschaftliche Schloß gingen. Hr. Verwalter **Georg Anton Hotter** empfing uns mit der ihm eigenen Leutseligkeit, und führte uns im Schloße herum, welches Herr **Heinrich Gundacker**, Reichsgraf von **Wurmbrand**, ehemals erster Minister, Obersthofmeister, geheimer Rath des Fürstbischofs zu **Salzburg**, und wirklicher k. k. Kämmerer inne hat. Im großen Sahle ist die Folge der Ritter dieses Geschlechtes in Lebensgröße abgebildet. Im Nebensahle befindet sich der Stammbaum des gräflichen Hauses mit biographischen Notizen in dieser Kürze: „**Poppo von Stuppach** lebte 1130, welcher mit Auslassung seines Geschlechtsnamens sich allein von dem Wurmbrandischen Stammehaus von Stuppach genennet. Er wird in einer Stiftung in der *Metropol. Salisburgensis* des *Hundy Tom. 11. p. 223.* zum Zeugen angeführt.“ Von der Entstehung dieses edlen Geschlechtes geht folgende Sage: Es sollte ein Lindwurm, welcher weit und breit sein fürchterliches Unwesen trieb, besiegt werden. Keiner der damaligen Ritter und Helden wagte sich an dieses Abenteuer. Endlich faßte ein gemeiner Bauer Muth, ging mit einem glühenden Brande auf das Ungeheuer los, stieß ihm denselben in den Rachen, und erlegte es auf solche Weise. Von dieser That erhielt er den Namen **Wurmbrand**. – Die Geschichte ist über dem Eingang zum Schlosse in Stukaturarbeit dargestellt. – Dem Sahle gegenüber ist die Schloßkapelle; sie ist zwar klein, aber in einfachem, edlem Style gebaut und verziert. Schloßkapellan ist Hr. **Joh. Georg Auer**.

Das **Schloß** bildet ein reguläres Viereck, und ward eben (1803) mit neuen Gemächern vermehrt. Auch war der Antrag, das auserlesene **Archiv**, welches noch so viele, bisher unbenutzte Urkunden enthält, in einen feuersicheren Ort zu übersetzen, wofür wir dem gräfl. Herrn Besitzer Nahmens des Vaterlandes und der Geschichte Dank wissen.

Dieses Archiv wurde von des jetzigen Besitzers Großvater, der k. k. Hofkriegsraths-Präsident und selbst ein großer Gelehrter war, durch neue kostbare Schätze bereichert und in Ordnung gebracht. Für einen einzigen Kasten wurden aus der Ferne schon 10.000 Gulden gebothen. –

Beym Durchsuchen der alten Handschriften fiel uns ein Blatt mit folgender Berechnung auf. Der Titel ist:

„Protannt auf der Hochzeit zu Cramano. Fasanen 1000, - Auerhahnen 500, - Rebhühner 10000, - Indianische Pfaben 3000, - Pfaben mit langen Schwänzen 400, - Haselhühner 4000, - Gens 15.000, - Kapaunen 10.000, - Hüner 16.000, - Aenten 7000, - Vögel 100.000, - Hasen 7000, - Oxen 400, - Kälber 5000, - Schweine 500, - Spensaw 8000, - Wildschwein 200, - Hirschen 100, - Rehe 120, - Lämmer 3000, - Schaf und Hamel 3000, - Fische: Perchen 20 Ctn., - Karpfen 300, - Höchten 250, - Asch 9 Ctn., Krebs 3000 Schock, - Allerley Fisch 10 Ctn. – An Ayer 10 wohlgeladene Wagen. – An Wein: Oesterr. Wein 10.000. – Ungar. Wein 2000, Reinwein 3000 Emer. Süßen Wein 400 Lügen, Behaimisch und Märisch 20 Emer. – An Zucker und allerley Gewürz 20 fl.“ –

Schade, daß uns dieses Blatt keine weitere Aufklärung über die näheren Umstände der Hochzeit gegeben hat. Aus den Schriftzügen konnte man nur auf ungefähr 200 Jahre zurück schließen.

Unter dem Thorbogen neben der Hauptstiege befindet sich ein Denkmahl des Alterthums, über dessen Erklärung wir durchaus nicht einig werden konnten. Es ist ein mehr als mannshoher Sandstein in die Wand eingemauert und mit einem Wehrgitter versehen. Der obere Rand ist sehr beschädigt. Auf dem Obertheile befindet sich in halberhobener Arbeit eine Weibsperson mit einem säugenden Kinde. Zur Verzierung sind Vasen und Hüner angebracht, und unten steht folgende Inschrift:

+. CLAVDIVS
SVRVS. E. VLPIA
RESTITVTA. V. S
ET. CL. IVLIAE. F L.
AN. XX H. S.
F L C.

Wir erschöpften uns in Muthmassungen über die Bedeutung dieses Denksteines. Der Herr Graf, dessen Großvater diesen Stein aus dem Bette des Schwarzaflusses hierher übersetzen ließ, hielt ihn für das Grabmahl einer Haruspex-Frau, die vielleicht im Gefolge eines römischen Kriegsheeres hier mit ihrem Kinde gestorben ist.

Die Arreste (Kotter) waren mit einer Zigeunerfamilie angefüllt, deren ganzes Wesen so verwahrloset und verwildert war, daß selbst unsere jungen Begleiter sich wunderten, wie weit die Menschennatur herabsinken kann. Wir suchten ihr Schicksal durch Fürbitte, Trost, und Geschenke zu mildern, und setzten über die **Schwarza** in den andern Theil des Dorfes. Die Kirche mit dem hölzernen Thurme hat ein ärmliches Ansehen. Sie ist als ein Gnadenort unter der Benennung: **Maria vom guten Rath** bekannt. Die Seitenkirche ist zu **Luthers** Zeiten daran gebaut worden. Auf dem Grabsteine **eines Hauptmanns** war die Jahrzahl 1594, und auf einem andern alten Steine der Name **Caligula** zu lesen. Die Schule ist wohl eingerichtet, mit guten Büchern und einem braven jungen Lehrer versehen.

Die **Schwarza**, welche in ihrem Laufe so viele Sägemühlen in Bewegung setzt, und in ihrem reinen Gewässer so schmackhafte Forellen nährt, entsteht im Gebiete der Herrschaft **Guttenstein**, und nimmt 16 größere Wildbäche auf, deren Benennungen nach einer Handschrift aus dem 16. Jahrhunderte hier aufgeführt zu werden verdienen. Ihr Ursprung wird „von der Brust im Griebthal und Handstaub in der Boding“ genannt. Der Hauptstamm ist eigentlich der **Rohrbach**, dann kommt das **Sarrasbächel**, der **Krummbach**, der **Klaffbach**, die **Winßau**, der **Tiefenbach**, der **Trauchbach**, die **Thierschwarza**, das **Hinternpaxbächel**, der **Kohlpax**, der **Ottersbach**, der **Hirschbach**, der **Foyßbach**, die **Kärnerinn** u. s. w.

Hinter **Schwarzau** beginnt ein unbeschreiblich schöner Waldweg. Man wird von einer langen, dunkeln Belaubung empfangen, zwischen Lehmwänden bergan, und plötzlich auf einen hellen, freyen Platz geführt, von dem man rund herum die anmuthigsten Waldhügel erblickt. Unsere Empfindungen löseten sich hier unfreywillig in Ausruf und Gesang. Singend und warmfühlend durchirrten wir itzt einen Weingarten, itzt einen Ackergrund, dann Wiesen und Hügel, bis wir an einen Hohlweg unter Waldbäumen gelangten, bey dessen Ausgang wir plötzlich das schöne Bergschloß **Pütten** zu Gesichte bekamen.

Wenn je eine durch Natur und Menschenhände gebildete Gegend durch den Grabstichel dargestellt zu werden verdiente, so ist es diese. Man stelle sich einen Bach vor, dessen frisches Krystallengewässer unter schattenden Weiden fortwaltet und silberschäumend über eine Wehre hinabrauscht. Jenseits bilden unter hohen Obstbäumen angelegte Häuser und Hütten einen Dorfverein, dessen rechte Seite durch einen prächtigen Pfarrhof, die linke durch ein weitläufiges Eisenschmelzwerk begrenzt wird. Hinter diesen Gärten und Häusern schießt ein nackter schroffer Fels gegen die Wolken empor. Mitten in diesem Felsen auf einem Vorsprung von einer großen Berg-Nische, weit über den höchsten Bäumen des Dorfes, ist eine große, schöne Kirche gebaut, über welche wolkenähnliche Steinmassen herüberhängen. Den Gipfel krönt das alte Bergschloß. Der Hintergrund wird von dunkeln Föhren- und Fichtenwäldern zu einer schattenreichen Nacht gebildet.

Nachdem wir uns erstlich von der Ferne, dann etwas näher an diesem Anblicke geweidet hatten, suchten wir den Amtsverweser der Oberberg- und Hüttenverwaltung, Hr. **Andreas Szlawik** im Amtshause auf, zu welchem eiserne Treppen führen. Das Haus, welches aus einer Reihe von 4 bis 5 Zimmern besteht, ist selbst so gebaut, daß es ganz, wie es ist, auf jeden beliebigen Platz kann **getragen** werden. Wir trafen Hr. **Szlawik** in der Kanzelley, und fanden an ihm jenen Mann von Humanität und Talent, als der er uns schon vorher geschildert ward. Er hat lange in **Schemnitz** gearbeitet, und benützt seine montanistische Bibliothek, und vorzüglich den **Delius** als ein Selbstdenker. Er führte uns an der **Pütten** zum großen, jetzt dem Hr. Grafen von **Pergen** gehörigen **Schmelzwerke**, welches im Jahre 1799 Kaiser **Franz II.** mit seiner Gegenwart beehrte. Hier zeigte er uns die ganze Bearbeitung des Eisens von dem **Bruch** in den Gruben bis zum vollendeten Guß. Da das Erz nicht gleich **bricht**, so wird es von Leuten, die es kennen, vor der Schmelzung sortirt. Dann kommt es in den Ofen. Dieser ist ein großes, kesselartiges, 24 Schuh hohes Gebäude aus Glimmerschiefer; darein wird von oben das Erz sammt den Holzkohlen **gesetzt**, die durch 2 von Wasser bewegte Blaswerke zu Glut und Flammen angefacht werden. Das Brausen dieses künstlichen Windes erregt ein donnerndes Geräusch, und die Glut ist so hell, daß man von ihrem Glanze, wie von der Sonne, geblendet wird. Die Kohlenladungen werden mit Mann und Roß auf den Thurmhohen Boden geführt, das Erz aber wird dahin aufgezogen. Hier überraschte uns das nie gesehene Schauspiel eines ätahnähnlichen Flammenausbruches aus dem obern Theile des **Hochofens** [*Von den Wirkungen der Hitze eines solchen Ofens wird im patr. Tagebl. Nro. 70. v. J. 1802 Seite 986 erzählt, daß, als ein solcher Ofen durch die Ergiessungen eines Wolkenbruches plötzlich um und um mit Wasser umgeben wurde, derselbe wie ein künstlicher Vulkan sein geschmolzenes, glühendes Mineral bey 150 Fuß, gleich einem feurigen Springbrunnen, in die Höhe trieb.*]. Dieses Höllenfeuer wird durch 10 bis 11 Monathe ununterbrochen erhalten; es

verzehrt wöchentlich bey 4000 Metzen Holzkohlen. Daneben steht ein neuer englischer Rostofen, in welchem aber jetzt nicht gebrannt wurde. Herr Szlawik führte uns in die Formenmacherey, in die Probier-Schule, in die Tischlerey und Zimmermannshütte, und zeigte uns verschiedene, aus Sanderde gebildete Modelle. Unter andern sahen wir die Formen zu gegossenen Oefen, deren äußere Gestalt in der Hüttensprache *der Mantel*, die innere *der Kern* oder *die inwendige Lichte* genannt wird. Auch die Formen zu den *Drehbrücken* zeigte er uns, welche über den *großen Kanal* angelegt werden, und welche mittels 48 eiserner Kugeln, welche unter 2 Hohlplatten laufen, ganz leicht von dem jenseitigen Ufer herüber oder an dasselbe hinüber gedreht werden können.

Unser gefälliger Führer hatte uns gerade so lange mit andern Sehenswürdigkeiten unterhalten, bis es Zeit war, uns auch einen *Eisenguß* zu zeigen. Die erste Zurüstung der Arbeiter war, die Augen gegen den blendenden Glanz der Kohlen mit einem herabhängenden Hute, und den Arm, welcher der Glut m nächsten zu kommen hatte, mit Lappen zu bedecken. Itzt wurde mit einem langen Haken aus der untern Oeffnung des Hochofens der Schaum des geschmolzenen Metalls heraus gerissen und auf die Seite geschafft. Er hat glühend und abgekühlt alle Aehnlichkeit mit einer Lava; der reinste ist sehr gering, weißgrau, äußerst borös, und kann zu Streusand gerieben werden. Neben dem Ofen standen die kleinern, in der Seitenkammer die größern Formen. Itzt wurde von einem der Arbeiter, ungeachtet der schrecklichen Hitze, aus dem Kessel, worin die glühende Flüssigkeit des geschmolzenen Eisens war, eine Pfanne voll heraus geschöpft, und dieses flüßige Feuer in die Formen gegossen. Das gibt ein Geknaster und Geprassel, als wären die leblosen Materien in größter Erbitterung gegen einander. Dabey sprühen überall leuchtende Funken umher. – Das Ganze verdient von jedem, der dazu Gelegenheit hat, selbst gesehen zu werden; denn es bis zum Anschauen zu beschreiben, dürfte es nur dem Sänger des *Liedes von der Glocke* gelingen. – Ehe wir schieden, besahen wir noch den Vorrath von Eisen, der sich gewiß auf 12 tausend Centner belief, und die Art, im Fallwasser des *Püttenflusses* durch Menschenhände die Schlacken zu waschen, das ist, das noch darin befindliche Eisen zu gewinnen.

Wir gingen nun in den *Pfarrhof*. [*Die Pfarre, welche Graf Eckbert von Neuburg und Pütten im Jahre 1094 Abt Berngern zu Vormbach, nebst andern Gütern dahier, in orientali plaga schenkte, besitzt jetzt das bayrische Kloster Reichersberg, und hat verschiedene, im Gebirge zerstreute Unterthanen.*] Der Herr Pfarrer und Lehensprobst Conrad Hayd, empfing uns mit der in diesen Gegenden herrschenden Gastfreundschaft in seinem Garten. Wie die hellen Schattengänge und die lebhaften Blumen des Gartens so überraschend gegen das Dunkelgrün des waldigten Berges außer demselben absticht! Nichts als eine lebendige Quelle fehlt noch zur Ergänzung des Gemählde, welches Horaz von seinem Landsitze entwirft. Der Pfarrer führte uns seinen Bruder, einen Kaufmann aus Turin, und dessen Sohn auf, welche beyde, während sie in Geschäften nach Teutschland reiseten, durch die Schlacht bey Marengo von den Ihrigen abgeschnitten wurden. In dem Erdsahle des Pfarrhofes nahmen wir ein fröhliches Mahl ein, und beschloßen, nach Tische auf das Bergschloß Pütten, und am folgenden Tage, unter der Anführung des Hrn. Szlawik, in den Steinkohlenschacht hinter Walpersbach zu wandern.

Wir konnten uns dieses Mahl auf dem Berge nicht lange aufhalten; damit aber den Lesern nichts von den Merkwürdigkeiten desselben entgehe, so will ich hier diese Besichtigung mit jener, welche ich im Jahre 1797 (den 21. Sept.) vornahm, vereinigen. –

Gleich außer dem Markte Pütten [*Zu den Zeiten Kaiser Heinrichs III. soll Pütten (Putina ad australem plagam) eine ansehnliche Stadt gewesen seyn, welche zur Beschützung der Grenze wider die Hungarn erbaut wurde. Sie gehörte damahls einem berühmten Helden Namens Gottfried, welchem der Titel eines Markgrafen beygelegt wird, und von dem die Hungarn im Jahre 1042 bey Petau eine große Niederlage erlitten.*] bey dem Bäckerhause, erhebt sich der Aufgang zum Felsenberg. Je höher man kommt, desto schöner wird die Aussicht. Der Tag

war heiter, und die Nachmittagssonne warf eine magische Beleuchtung in das Thal, welches sich vom Schlosse **Sebenstein** bis hierher zieht. Bald waren wir oben an der Wohnung des Kirchners, und auf dem Platze vor der Kirche. Romantischer ist mir auf allen meinen Wanderungen noch keine Situation einer Kirche vorgekommen. Die Felsen, wo sie angebracht ist, bilden eine Art von großer Nische, unter ungeheuern, überhängenden Massen. Die Kirche selbst ist keine von den gewöhnlichen kleinen Dorfkirchen; sie ist groß, neu, und nach dem Muster der Karmeliter Kirche in **Neustadt** gebaut. Sie hat 5 Altäre. Am Hochaltare ist der heilige Ritter Georg gut vorgestellt. Die so geschmackvolle als kostspielige Renovirung der Kirche, welche 1803 zu Stande gekommen ist, verdankt die Gemeinde den rühmlichen Bemühungen des geistlichen Herrn Lehen-Propsten. Unter den Steinmassen befindet sich die alte Kirche. Rechts bey der ersten Thür ist eine vermauerte, bey 3 Klafter lange Wölbung. In der Todtenkammer hinter dem Altare ist ein großes Loch, das sich bis ins Schloß hinauf ziehen soll; die dazu gehörige Kapelle ist in Felsen gehauen; über dem Eingang wachsen einige dunkle Föhren. Die daneben befindliche Stiege ist mit Todtenknochen gefüttert, und auf der vorderen Hälfte der Kirche hat man dem Felsen so viel Raum abgewonnen, um darauf einen Leichenhof anzulegen.

Wir erhoben uns nun gegen den westlichen Theil des Berges. Hier würden wir an dem jenseitigen Berge auf mehrere Stollen: die Erb- oder Josephi-Stolle, die Alt Christiana-Stolle, die Neu-Stolle, den Zubau unter der alten Buche im Eichwalde, auf die Ernesti-Stolle in der Eichleuten, wo kalte Erze gegraben werden, aufmerksam gemacht. So gelangten wir an die Ebene vor dem Schlosse. Wir hatten die schönste Aussicht, und man versicherte uns, daß man bey ganz heiterem Wetter bis nach **Wien** sehe. Durch eines der 2 Thore gingen wir in das Schloß; es ist keines von jenen alten Schlössern, wie Greifenstein, Lichtenstein und andere in Oesterreich. Es wurde erst im vorigen Jahrhunderte von dem Baron **Teufel** gebaut, dessen Wappen über dem zweyten Thore noch zu sehen ist. Itzt wird das Schloß, außer 2 Zimmern, ganz von Bergleuten und einem Jäger bewohnt, soll aber (seit 1803) zu einem Mayerhof umgeschaffen werden. Auf einem Dachgiebel ist ein hölzerner Gang angebracht, von dem wieder eine der herrlichsten Aussichten ist. Hier wird den Bergleuten durch Klopfen mit einem steinernen Hammer auf eine stählerne Platte das Zeichen zur Arbeit und Rast gegeben. Von hier übersieht man die ganze Anlage des Schmelzwerks mit allen dazu gehörigen Hütten.

Das Schloßgebäude enthält noch mehrere bewohnbare Zimmer; in einigen derselben fanden wir noch gute alte Oefen, auch Bilder, Spiegel, chinesische Tapeten, und im Jagdzimmer waren 6 Jagdgeschichten der alten Grafen von **Hoyos** abgebildet. – Im Hofraume trafen wir fern von der Stallung auf einen durch den Felsen gehauenen Gang, der bis zur Kirche hinab reichen soll. Er war mit Bretern verlegt. Eine andere ähnliche Vertiefung soll von Schatzgräbern herrühren. Mitten im Hofe steht ein **Brunnen**, dem auf dem **Kahlenberg** ähnlich; er ist 73 Klafter tief, und beynahe ganz in den Felsen gehauen. Vor etwa 17 Jahren ließ man einen Menschen bis 50 Klafter tief hinunter; 4 mitgenommene Lichter löschten ihm nach und nach aus; endlich befahl ihn selbst eine Ohnmacht; er zog aber noch zu rechter Zeit an der aus Vorsicht mitgenommenen Schnur die Glocke, und wurde sogleich heraufgezogen und gelabet. – Um uns eine recht anschauliche Vorstellung von der Tiefe dieses Brunnens zu geben, brachte man einen großen Bund Stroh herbey, zündete ihn auf allen Seiten an, und warf ihn flammend hinab. Unbeschreiblich ist der Eindruck, der so eine fliegende Flamme in einem so endlosen Abgrunde der Finsterniß für das Auge hervorbringt! Immer erschien der brennende Feuerballen kleiner und schwächer, tief unten erregte er einen Knall, dann verlor sich das Licht zur Größe eines Fackelscheines, bis es endlich irgendwo auffiel und erlosch, ehe es noch die ganze **Tiefe** erreichte. – Wir erstaunten über dieses große Werk des menschlichen Fleißes, und als wir um dessen Urheber fragten, wies man uns an eine steinerne Tafel, welche nicht weit von der Kapelle an der Mauer befestiget ist. Außer einer langen Reihe alteutscher Reime ist deutlich daran zu lesen: **Christoph Teufel Freiherr zu**

Gundersdorf, 1567. Beyde Inschriften, deren Eine die Geschichte der Entstehung dieses Brunnens enthält, lautet also: [*Diese Inschriften verdanke ich, da ich sie bey meinem kurzen Aufenthalt nicht genau copiren konnte, der Gefälligkeit des Herrn Mich. Schredels, Canonicus zu St. Pölten, der als ehmaliger Pfarrer zu Enzersfeld alle alten Inschriften seiner Gegend gesammelt hat.*]

Joan. Crist. Teufel Baro Servo suo Fideli P.

Sebastianum Stahn mit Nam
Zu Constantinopel bekam
Ich zu eim Diener der viel Meil
Mit mir reist nach der Christen Heil
Fünfzehn hundert achtzig und acht
In Egipten die Rais verbracht
Und auf dem Berg Sinay gnant
Nach solchem in der Syrer Landt
Auf den Fluß Euphrate ferner
Gen Babylon wo Gott der Herr
Der Menschen Sprach verwirret gswind
Bei der selben Stadt da rindt
Der Fluß Tigris nach Bassora
Auf solchen wir schiften alda
Die iezt gemelten zwen groß Flüß
Der Euphrates und der Tigris
Rinnent die brachten Unß weiter
Biß in das Persianisch Möhr
Zur Insel Ornus weit bekhant
Von dort aus in der Perscher Landt
In der Haubstatt Casbin mit klag
Nam mir den achtzehenden Tag
Im Februario fürwahr
Fünfzehn hundert neunzigsten Jahr
Der Tot diesen mein Diener frumb
So gemelte Landt in Haidenthumb
Mit mir durchzogen diese Raiß
Oft litten wir Khalt vil mehr Schwaiß
Leibsgfaren und Fastidi vil
Beym weiß, schwartz, roten Möhr und Nil
Beym Tigris und beyem Euphrate
In großer Hitz, Angst, Noth und Weh
Hat wie wol dient weil er lebet
Gedolmetscht und sauber kochet
Muß nacher widern willen mein
Diener selbst Herr Koch Dolmetsch seyn
Ließ ihm begraben dieselb Zeit
Ehrlich weil dort kein Glegenheit
Ein solches Epitaphium
Ihm zu setzen hab ichs darumb
Alhier gestellt in großem Laidt
Gott geb ihm dort die ewig Freydt.

Die andere Inschrift lautet also:

Sacello et Puteo Pitnsi.

Sechzehn hundert alß man schrib
Und fünff Jahr aus des Sathans trib
Stephnus Botskai aus Ungern
Sandt in diß Landt Türkhen Tartern
Mit seiner mainaidigen schar
Die verbrenten vil Fleckchen gar
Hauten darnider gar vil Leuth
Welcher Bluet noch gen Himmel schreit
Führten hinweck Kinder groß klain
Auch alt leut hülff nit ihr heiß wain
Verkaufften solche in Türkej
Urthalt jeder obs Christlich sej?
Damals diß Hauß ohn Prunnen war
Wann wider kehm dergleichen gfahr
Hanß Christof Teufel gedacht hat
So Rudolphi Hofcammerath
Ferdinandi deßgleich nacher
Ich will diß Hauß retten auß gfehr
Ein Prunn graben mit aigner Handt
Erstlich solchs Jahr anfieng bekhandt
Wirdt er mich machen weil er steht
Als man Sechzehnhundert zehlet
Und eilff Jahr hat er Renovirt
Gewelbt mit Althär bildren Ziert
Diese Capellen Gott dem Herrn
Jungfrau Sanct Catrina zu Ehrn
Nacher wie Sechzehnhundert Jahr
Und Achzehn die Jahrzahl war
Gab Gott Wasser durch sein Genadt
Von jeder Klaffter er zahlt hat
Fünffzehen gulden weil tief ist
Drey und Sibenzig sey vergwist
Da denk was drauff gangen mag sein
Ich sag dir auch ein Vaß voll Wein
Gab er willig von herzen balt
Flux dem Prunngraber alß erschallt
In sein Ohren die güte Mehr
Daß nuhn Wasser vorhanden wer
Gott dem Herrn sey lob und Ehr.

Das Schloß selbst enthält folgende Inschrift:

*Haec, quam cernis hospes Pithen ex montis
nomine arx est multis habitata
Olim Friderico IV. Austr. Imp. dubia illius
passim fortuna Wolfgangi Teufelii
Pignori, Presidioque comissa, Mathiae Corvi-
ni Regis Pannonum feroces impetus
Barbaram vim, varios insultus toto quatrien-*

*nio fortiter sustulit
Tandem (necesse fuit) Penuriae rerum dedita,
Praefectum militesque
Servatores in columes cum armis rebusque emi-
sit, atque suos servavit, Seipsam
Mitera servare non potuit, apertis jam portis
admissoque Rege irato mox
In cineres redacta, prostrataque jacuit multis
hinc annis ignobilis
Ferdinandi denique Imperatoris benigno arbi-
trio Cristophoro Teufelio
Collata, traditaque in eam, quam cernis for-
mam exstaurata.*

1567.

Wir mochten das Schloß besehen, von welcher Seite wir wollten, überall gewährt es Ansichten, die mit denen in **Meißners** Darstellungen aus Böhmen wetteifern könnten. Auf dieser Höhe konnten wir auch einen Ueberblick jener Producte erhalten, welchen die Hauptstadt mittels des Kanals aus diesen Gegenden an sich ziehen kann, nämlich Steinkohlen und andere Fossilien, Holz, Korn, Bausteine, Harz und andere Sachen. Der vorzügliche Gewinn für den Kanal ist der Reichthum an Wasser, welchen diese Gebirgsgegend zu jeder Jahreszeit absetzen, und wegen ihrer Höhe bis inner die Linien Wiens ergießen kann.

Wir wurden nun in die rückwärts vom Schlosse beginnende Waldungen, und an die dortigen Eisenbergwerke geführt. Man hat sie im Jahre 1785 entdeckt, und in einigen bricht vortreffliches graues Eisen. Der Herausgeber stieg in eines derselben, in den **Ernestistollen**, hinab. Mit jeder zurück gelegten Sprosse der Leiter umwehete mich kühlere Luft, die allmählig immer feuchter wurde und sich zuletzt in Kälte verwandelte. Gern wäre ich auch in eine der Seitenschachten eingefahren; doch ich besorgte, daß mein von dem Herumsteigen sehr erhitzter Körper diesen Grad von nasser Kälte nicht ohne Nachtheil ertragen würde. Auch geboth der nahe Abend die Rückkehr nach **Breitenau** zu beschleunigen, um nicht von der Nacht überfallen zu werden. Allein es wollte uns nicht gelingen, dem schnellen Wagen dieser Göttinn des ernsten Dunkels zuvor zu kommen. Noch auf halbem Wege hatte sie uns mit ihrem Gefolge von Täuschungen überflügelt. Wir verirrtens uns von dem rechten Wege in einen der nächsten Wälder, der sich gegen **Sebenstein** hinauf zieht. Ein Ungefähr brachte uns nach einem stundenlangen, ängstigen Herumirren endlich an eine Wiese, wo wir einen nächtlichen Viehhirten gewahr wurden. Dieser begleitete uns an das Ufer der **Schwarza**, von wo wir, durch die Unsrigen bereits mit Laternen aufgesucht und empfangen, wohlbehalten nach unserm Standorte zurück kehrten (*Die Fortsetzung folgt.*)

XXVII. Heft

Fortsetzung

Den folgenden Morgen versammelte sich die Gesellschaft wieder in **Pütten**, um die Wanderung in das Steinkohlenbergwerk auszuführen. Nachdem wir verschiedene Dorfbewohner besucht, und den über dem Pfarrhofe angebrachten Wunsch: *ContInVa paX hVIC DoMVI* (ungestörter Friede diesem Hause!) auf das Haus Oesterreich erweitert hatten, brachen wir theils in Wägen, theils zu Pferde etwa um 9 Uhr von **Pütten** auf.

Unter der romantischen Bergkirche bey dem Hause, dessen Bewohner Kaufmann, Wirth und Schneider zugleich ist, fuhren wir in die Fortsetzung jenes Thales, welches sich von **Sebenstein** bis hierher zieht. Der Tag (der 13. Sept.) war ungemein heiter, und von den Landbewohnern zur Nußernte bestimmt. Unser Zug ging durch die auserlesensten Gegenden, immer an dem Bache, welcher, nachdem er die großen Maschinen in **Pütten** in Bewegung gesetzt hatte, wie der edle Mann nach einer beschwerlichen That, hier wieder still durch Auen und Fluren dahin waltet. Zur Linken glänzte, von der Sonne beleuchtet, ein Schloß aus dem einsamen Dorfe **Linzberg** unter vielen Bäumen heraus. Die Bewohnerinn des **freyen Thurnhofes**, dessen Eigenthümer **Franz X. Szaually** ist, eine Gräfin **Czaky**, soll abgesondert von den gewöhnlichen Verhältnissen der großen Welt hier bloß der Landwirthschaft leben. Möge auch **sie** des ungestörten Friedens in ihrer philosophischen Abgeschlossenheit genießen!

Nach vielfachen Wendungen des Weges kamen wir durch **Erla**, wo sich die **Pütten**, die **Schwarza** und der **Walpersbach** vereinigen, um die **Leytha** zu bilden. Endlich langten wir in **Walpersbach** an. Ein für diese Gegenden blühendes Dorf mit wohlgebauten Häusern, einem schönen Pfarrhofe und einer geräumigen Kirche, vor welcher eine steinerne, mit Statuen und Aufschriften gezierte Säule steht. Mit diesem Dorfe endiget sich das wenigstens einiger Maßen ebene Land, und hinter demselben beginnt ein unermeßliches Labyrinth von Bergen und Thälern, die alle mit dichten Wäldern besetzt sind. Mitten in dieser Nacht von Gehölzen kamen wir, nachdem wir durch eine halbe Stunde die seltsamsten Waldgegenden durchirret hatten, auf ein Landgut, von welchem wir plötzlich die schönste Aussicht bis **Neustadt** und in die Ebene umher hatten. Da sich uns diese Aussicht so unversehens und nur durch den Zwischenraum zweyer **nahe** liegenden Berge zeigte: so erschien uns das entfernte **Neustadt** mit seinen von dem **Kanale** durchschnittenen Ebenen in einer halb mit Nebel umflorten Beleuchtung, ungefähr so, wie man aus dem chinesischen Pavillon zu Dornbach einen Theil von Wien sieht. Es stellt mehr ein künstliches Gemählde, als eine wirkliche Gegend vor. Bey dem Eintritt in den Wirthschaftshof kamen uns drey blühende Kinder in einfacher Kleidung entgegen, und begrüßten uns in teutscher und französischer Sprache mit vieler Liebenswürdigkeit. Es waren die Kinder des eben auf der Jagd abwesenden Hrn. Regierungsrathes v. **Zahlhas**, des Besitzers dieses Landgutes. Nachdem wir die trefflichen ökonomischen Einrichtungen dieser Besetzung, welche der **Harathof** heißt, besichtigt, und dabey unserm erst angekauften Pferde, einem Corsikaner, einige Rast gelassen hatten, brachen wir wieder auf, um unsern Zweck zu verfolgen.

Es empfing uns, als wir von der Höhe herab kamen, ein langes, schmales Thal, welches ehemals zu großen Fischteichen verdämmt war, nun aber fruchtbare Wiesen bildet. Itzt kamen wir auf einen mitten unter baumbelasteten Bergen öd liegenden Schotterberg. Der Kiesel darin ist von ungewöhnlicher Größe, und wir erschöpften uns in Muthmassungen über die Entstehung dieses Sonderlinges von einem Berge. Von hier aus erhob sich unser Weg aufwärts. Jede freye Stelle benutzten wir, um eine Aussicht zu gewinnen; aber wir sahen nichts, als den blauen Himmel über uns, und eine Welt von Waldungen um uns. Sie gehören Theils dem Grafen **Philipp v. Hoyos**, Theils dem Grafen **Joseph v. Pergen**.

Um 11 Uhr langten wir am **Steinkohlen-Magazine** an. Bey dem Anblicke dieses nützlichen Fossils konnten wir uns nicht enthalten, unsern Führer um einige Erklärungen desselben

anzugehen. „Die Steinkohle (*Bitumen Schistosum*, -Lin.) erwiederte er, ist wohl nichts anders, als ein durch die Natur Theils verkohltes, Theils versteinertes brennbares, mit Erdharz, durchdrungenes Holz. Es übertrifft in den meisten Fällen die künstliche Holzkohle weit an Dichtigkeit, Härte und Glanz, und hat niemahls das Mürbe, Poröse und Klüftige derselben; denn das Erdharz ertheilt ihm den Zusammenhang eines spröden Steines. Es gibt verschiedene Arten desselben. Eine der vorzüglichsten ist die Kennelkohle; sie ist unter allen die reinste und dichteste; sie wird zu allerhand verarbeitet und poliert, und hat mit der Pechkohle die meiste Aehnlichkeit. Bis jetzt hat man sie nur in England und Irrland gefunden. Wir schürfen hier theils Braunkohle, Grobkohle, Moorkohle und dergleichen, theils auch bituminöses Holz. Der geschickte Chemiker, Hr. Madersbach, hat unsere beßte Sorte Steinkohlen zur schlechtesten der Engländer wie 1 zu 6 gefunden. – Die Gebirge, welche Steinkohlen enthalten, sind meistens, wie diese, nur sanft ansteigend, oft aber sehr stücklicht und mit Schluchten durchzogen. Sie nehmen entweder einen Busen, der in das Gebirge hinein geht, wie wir in der Schauerleiten sehen werden, oder eine Vertiefung mitten im Lande ein. Gewöhnlich aber kommen sie am Fuße der Gebirge vor, wie uns der erste Stollen überzeugen wird.“ Auf die Frage: auf welche Weise die Steinkohlen von der Natur gebildet werden, erwiederte er bescheiden, daß die Auflösung dieser Frage noch unter die Gegenstände seiner eigenen Nachforschungen gehöre [Man lese, was Hr. Franz Graf v. Enzenberg hierüber im Patr. Tageblatte (vom Jan. 1801 Nro. 14. Seite 87) unter der bescheidenen Aufschrift: *mineralogische Träumerey, so vortrefflich geträumt hat.*]. So viel sey gewiß, daß die Steinkohlen nur in solchen Gebirgen vorkommen, welche ihren Ursprung Wasser-Revolutionen verdanken, also überhaupt in neueren, insbesondere in Flötz- und aufgeschwemmten Gebirgen, welche noch jünger, als jene, sind.“ – Mit diesen Worten befanden wir uns im Magazine. Große Massen dieses Products lagen hier aufgethürmt neben Haufen von kleinerer Gattung, die sich beym Herabwerfen von einer Anhöhe, und beym Herabrollen über gegossene Eisengitter von verschiedener Oeffnung, selbst sortiren. Ein Mechanismus, wodurch viele Zeit und Hände erspart werden. Es werden hier dreyerley Gattungen von Steinkohlen aufbewahrt; die der gröbsten Art, welche einen Centner und darüber schwer sind, bleiben, wie sie in den Schachten gehauen werden; die von der Mittelgattung, welche aus zerfallenen größeren Stücken bestehen, und endlich der sogenannte Gries, der aus dem Durchwurfe durch die erstgenannten Gitter entsteht. Erstere werden im höchsten, letztere im niedrigsten Preise verkauft. Die Erfahrung lehrte, daß 10 Ctnr. Steinkohlen das Nähmliche leisten, was eine Klafter weiches Brennholz bewirkt.

Hinter diesem Magazine beginnt der Riesenlauf, d. i. ein 175 Klafter langes, hölzernes Geleise, worin ein eigens dazu verfertigter Rollwagen: der Riesenhund, von einem Pferde gezogen wird. In diesem Wagen werden die Steinkohlen in größter Geschwindigkeit von dem Schachte zum Magazine geschafft. Alles war uns hier merkwürdig; denn alle diese Vorkehrungen dachten wir uns in Beziehung auf das einreißende Holzbedürfniß, welchem durch den Kanal künftig auch von hieraus gesteuert werden soll. Noch mehr erhöhte sich unser Interesse durch die Erinnerung, daß im Jahre 1798 Kaiser Franz II. selbst auf dieser Stelle wandelte, in den neuen Schacht einfuhr, und alle Anstalten selbst in höchsten Augenschein nahm. Wir verfolgten die Richtung des Riesenlaufs, und gelangen zu dem ersten Schachte. Das ist eine mehr als mannshohe und verhältnismäßig breite, in den Berg gegrabene Vertiefung, die durch eine Menge Balken (in der Bergmannssprache: Stempel und Kappe) vor dem Einstürzen gesichert wird. Da dieser Schacht als einer der ersten, schon größten Theils ausgeschurft, d. i. ausgegraben war, so gingen (fahren) wir nicht in denselben ein. Indeß ward uns hier die Geschichte seiner Entdeckung erzählt. Der Schmidmeister zu Walpersbach, der ehemals in den Niederlanden in Arbeit war, fand auf seinem Acker Steinkohlen, die er sogleich erkannte. Er suchte nach, und bemerkte, daß der Dorfbach auch solche Steine führe. Er verfolgte diese Spur, und kam an den Berg, wo wir uns eben befanden. Hier brauchte er nur ein wenig Erde wegzuhauen, als er sogleich eine reichliche Lage von diesem Erd-

Producte vor sich sah. Er verdeckte, so gut er konnte, die gemachte Grube, (den **Schurf**) und hohlte sich von Zeit zu Zeit immer so viel von diesem Brennstoff, als er brauchte. Nach 2 Jahren ward er von dem Besitzer des Waldes, einem Müller, überrascht, und wegen des Verderbens seines Grundes und Bodens angegangen. Die Sache kam vor Gericht, und bey der Untersuchung zeigte sich die Existenz dieses reichen Steinkohlenflötzes, aus welchem, nach erhaltenem berggerichtlichem **Schurfbriefe**, schon seit mehreren Jahren **Wien** und die umliegende Gegend mit Steinkohlen versehen wird. – Einer andern Sage nach hat Herr Graf von **Hoyos** selbst dieses Steinkohlenlager entdeckt.

Unter Gesprächen über die englischen und schottländischen Bergwerke gelangten wir in der **Schauerleiten** an. Es ist dieses ein enges, von drey nahen, steilen, und mit dichter Waldung besetzten Bergen eingeschlossenes Thal, wohin sich vor Entdeckung der Steinkohlen gewiß nur selten ein menschlicher Fuß verirrt. Eine Wildniß, die durch ihr **Schauerliches** ihre Benennung vollkommen rechtfertigt. An dem Abhange eines dieser Berge sind die Wohnungen der Bergleute, welche mit Weibern, Kindern und dem Zuchtvieh eine einzige Familie auszumachen scheinen. Hier versammelte sich unsere bisher in mehrere Abtheilungen zerstreute Gesellschaft. Außer dem Herausgeber und unserm überaus gefälligen Führer Herrn **Szlawik**, waren hier noch Herr Director **May** mit seinen zwey Söhnen, der geistliche Herr Lehenprobst von **Pütten** mit seinem Bruder und dessen **Sohne**, beyde aus **Turin**, der Herr Verwalter **Hotter** von **Schwarzau**, der Chirurgus der Bergleute, u. s. w. Nachdem wir die Hütten der Knappen, das Controllor-Gebäude des Grafen v. **Hoyos**, und die kleine bergmännische Bibliothek in der Wohnung des Aufsehers besehen hatten, wurden wir eingeladen, Bergknappenkleider anzuziehen. Wir bedeckten uns mit Schachthüten oder mit Kappen, die Erfahrensten aus dem Bergbau-Personale theilten sich zwischen uns ein, und so mit Flambeaus und Handleuchtern versehen, zogen wir etwas tiefer in das Thal der Schauerleiten hinab, um in den Schacht einzufahren.

Beym Eintritte hörten wir schon die Wasser unter unseren Füßen plätschern, und kaum waren wir etliche Klafter weit eingedrungen, so ergriff uns alle theils von der plötzlich uns anwehenden Kälte, theils von der uns umgebenden, nur durch melancholische Lampen oder düstere Fackeln erleuchteten Nacht, theils durch die Vorstellung von dem Gewichte der über uns ruhenden Bergmasse, ein unnenbares Schauergefühl. Einige wollten wieder umkehren, allein der Reitz der Neuheit, den dieses unterirdische Schauspiel gewährte, zog sie wider Willen in der langen Reihe der Uebrigen fort. Unsere Führer thaten ihr möglichstes, alle unsere Fragen zu beantworten, auf alles Merkwürdige uns aufmerksam zu machen, und uns durch Erklärungen einen richtigen Begriff von dieser unterirdischen Industrie zu verschaffen.

Gleich vom Anfange bis zum Ende ist die Hohlgrube (der **Schacht**) mit gezimmerten Balken und Bretern (der obere Theil davon heißt der **Fürst**, der untere die **Sohle**, und das Ganze das **Gezimmer**) befestiget, um das Ineinanderfallen des Erdreichs zu verhüten. Ueber dem ablaufenden Gewässer sind Breter gelegt, die auf Querhölzern aufliegen [*Ist ein Schacht über einem Thale gelegen, oder ebenselig, d. i. in ebener Richtung mit der äußern Erdfläche, so läßt man das Gewässer nur ablaufen; außerdem aber muß es mühsam ausgepumpt werden.*]. Zu beyden Seiten des Schachtes glänzen beym Fackelscheine die Brüche der feuchten Steinkohlen, wie Brüche geschmolzenen Harzes. Fast mitten im Schacht trennte sich links eine Seitenstolle von dem Hauptschacht. Die Strahlen unsers künstlichen Tages konnten nicht bis an das Ende dieser Stollennacht dringen. Schon waren wir bey 10 Lachter (Klafter) weit in diesem Erdeingeweide vorgerückt, und immer hatten wir zur Rechten und zur Linken ununterbrochene Lagen (**Flötze**) von Steinkohlen. Itzt ließ uns Hr. **Szlawik** einige Stücke zum Andenken heraushauen, welche, wie wir es heraus (zu **Tage**) sehen konnten, so vollkommen dem verbrannten Holze ähnlich waren, daß wir nicht nur auf das deutlichste die Holzfasern, sondern sogar die **Jahrringe** daran erkannten. – Ungeachtet uns der mit dem Rauch der Windlichter vermischte, naßkalte Luftzug (bergmännisch **Wetterwechsel**) beschwerlich zu

werden anfang: drangen wir doch noch beynahe 75 Lachter weit vorwärts, um das Ende dieses Schachtes zu erreichen. Hier begrüßten uns die Arbeiter; wir hielten selbst mit ihren Werkzeugen einige Steine herab, und eilten so geschwind wir konnten wieder in Gottes helle, freye Luft – nach der Bergsprache: **ins Wetter** – hinaus.

Kaum hatten wir unsern **Grubenanzug** abgelegt, so ward an der **hölzernen Glocke** das Zeichen zum Mittagmahle gegeben. Wir wurden in eine für uns eingerichtete Barake geführt, und mit Bergmannskost herrlich bewirthet. Während wir hier von Bergleuten bedient wurden, ertönte in der Ferne angenehme Musik. Unter Tisch und nach demselben unterhielten wir uns über die Sitten und Lebensart der Bergleute. Ich will nur Einiges aus diesen Gesprächen anführen. – Die Bergleute haben unter sich eine militärische Verfassung, und den edlen Stolz, welcher dem Soldaten eigen ist. Als sie jemand aus uns um ihren Feind fragte, antwortete ein junger Knappe rasch: „der ist Tag und Nacht über und unter uns! In der Gestalt eines jeden Elements bedrohet er uns, und da gibt es weder Waffenstillstand, noch Friede. Der Soldat im Felde **sieht** seinen Feind, uns umgibt er **unsichtbar** mit der Gewalt eines sichtbaren Feindes und der List eines Meuchelmörders.“ Es wurde hierauf von den Vorkehrungen gesprochen, welche die Bergleute gegen die Erdfälle, Wasserstürze, Flötzenbrände, verpestete Luft etc. zu treffen pflegen. – Jeder von den Bergleuten hat seine ihm angewiesene Pflichten, auf deren Erfüllung strenge gehalten wird. Alle sind nach gewissen Abstufungen einander subordinirt. Dem Hüttenverweser gehorcht der **Hutmänn** (welcher Feldwebels Rang hat), diesem der Grubenvorsteher oder **Vorhauer**, welchem die **Zimmerlinge, Häuer, Vorhäuer, Haspler** und **Tagwerker** unterworfen sind. Die Practicanten werden, gleich Cadeten, besonders ausgezeichnet. Einem derselben, Hrn. **Ferdinand Mechart**, zollten wir alle unsere Bewunderung, sowohl seines überaus feinen und edlen Betragens, als seiner weitläufigen und gelehrten Kenntnisse wegen. Er wurde von der k. k. Hauptgewerkschaft mit Stipendium hier angestellt. – Die Moral der Bergleute lasen wir über einer der Thüren groß angeschrieben: **Thue, was recht ist, und scheue Niemanden!** – Am übelsten ist diese Classe von Menschen in Rücksicht der Gesundheit daran. Das so unentbehrliche Lebens-Element, die Luft, ist in dem Orte, wo sie **Tag** und **Nacht** arbeiten, nicht viel weniger als vergiftet. Das blasse, verfallene Aussehen der Meisten aus der untern Ordnung der Grubenarbeiter, nöthigte uns Mitleiden ab. Wir sahen sie als Wohlthäter an, die ihr Kostbares: Gesundheit und Leben, dahin opfern, um Tausenden ihrer Mitmenschen die nöthigen oder eingebildeten Bedürfnisse zu verschaffen. Ihrer Gesichtsfarbe, ihres hellen, und doch dabey traurigen Blickes, und ihrer ganz eigenen Lebensart wegen, glaubte ich, es müßten einige aus ihnen jener Art von Berg-Cachexie [*Hr. J. G. Hoffinger, k. k. erster Bergarzt, hat, da auflösende und ausleerende Arzneimittel meistens das Uebel verschlimmerten, den Kranken eine Mischung aus gleichen Theilen Eisentheile, Fiebrerrinde, Cascarille und Rhabarbar, welche er mit Rosenhonig in Latwergenform (die unter den dasigen Bergleuten sehr beliebt ist) gegeben, und die besten Wirkungen davon erfahren.*] unterworfen seyn, welche sich bey den Bergleuten in **Schemnitz** einfindet, und gewöhnlich mit der Bergschwindsucht oder Wassersucht endigt. Allein der Hr. Bergarzt **Höpfner** versicherte, daß sie den gewöhnlichen Krankheiten, vorzüglich dem kalten Fieber unterliegen. –

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen bestiegen wir den Berg, unter welchem der von uns besuchte Schacht angebracht ist. Wir kamen an einen senkrechten **Fahrtschacht**, der in Gestalt eines Brunnens sich über 60 Lachter hinab zog. Wir sahen in seinem Abgrunde nichts als Finsterniß. Auf den Ruf des Herrn Bergverwesers ließ sich in dieser Nacht ein wandelndes Lichtlein sehen, und bald darauf kam ein zweytes zum Vorschein. Ein ganz neuer Anblick! Es schienen in der Tiefe wandelnde Sterne zu seyn. Auf einen Ruf entfernten sich die Bergleute mit ihren Lämpchen wieder, und wir besahen eine andere Maschine, welche über einem ähnlichen Schacht, nach englischer Erfindung, errichtet war. Ein an einer Welle umher getriebenes Pferd zieht zugleich einen großen Kübel mit Steinkohlen herauf, indem es einen

andern hinunter läßt. Durch einen Zug an einer Schnur stürzt sich der Kübel selbst um, und schüttet seine Last auf die Sortirungsgitter, wo sich in einigen Augenblicken die dreyerley Gattungen Steinkohlen durch ihre eigene Größe und Schwere abgetheilet haben. In einer andern Gegend zeigte man uns einen Schacht, der schon seit 12 Tagen in Feuer steht; dabey ist keine Flamme, ja nicht einmahl eine Glut auf der Oberfläche sichtbar, sondern der Brand glimmt unter der Rinde der Steinkohlen fort, so lang, bis er aus Mangel an Nahrung erlischt. – An einer andern Seite wurden wir auf einen eingestürzten Theil des Berges aufmerksam gemacht. Das ist ein eingesunkener Schacht. Wenn nämlich ein Schacht rein ausgeschürft ist, so wird das **Gezimmer** heraus genommen, welches eine sehr gefährliche Arbeit ist, und der Schacht seinem Schicksal überlassen. – Beym weitem Durchirren der Wälder stießen wir auf drey Männer, welche **den Erdborher** in langen, aneinander geschraubten, eisernen Stangen in die Tiefe hinab senkten. Auch hier strich bereits ein dünnes Kohlenflötz. Denn bey dem Heraufziehen brachten sie schon Spuren von dem äußern Rande (dem **Hangend**) eines Steinkohlenganges herauf. Solche Erdborherleute fanden wir in einer gewissen Richtung mehrere durch den Wald vertheilt; ihre Arbeit ist die Vorbereitung zur Eröffnung eines neuen Schachtes. – Welche Schätze verbirgt die mütterliche Erde seit Jahrtausenden in ihrem Schooße! und wie emsig beschäftigt sich hier ein nur mit den Wäldern in Verkehr lebendes Häuflein Menschen, um für Hunderttausende in der Residenzstadt zu Befriedigern ihrer Bedürfnisse zu werden! *[Um diese so mühsam zu Tage geförderte Naturwohlthat auch mit dem größten Vortheile als Heizungsmittel zu genießen, lese man das Werkchen: Benutzungart der Steinkohlen als Brandmittel in Stubenöfen etc. Wien bey A. Pichler, 15 kr.]*

Die Entfernung von dem Aufenthalte, aus dem wir unsere heutige Fahrt begannen, erinnerte uns nach einem zweystündigen Umherwandern an den Aufbruch zur Rückkehr. Wir versammelten uns wieder in der Barake des Hutmanns, und fuhren oder ritten nach **Walpersbach** zurück. Hier hatte der gastfreundliche Herr Pfarrer in seinem Gartenhause eine Erquickung für uns bereitet, nach deren fröhlichem Genusse wir von der Dämmerung überrascht, unsere Rückwanderung fortsetzten, und bey dem Schimmer der Sterne, und dem Glanze vieler brennenden Kalköfen an **der langen Wand** (einem schanzenförmigen Felsenberge vor dem **Schneeberg**) wieder in **Breitenau** anlangten: Wir verzogen hier noch einige Tage, und machten Vorkehrungen zu jenem größeren Zuge, den wir von der Gegend am **Semmering** zu beginnen, über **Glocknitz**, **Neukirchen**, **Neustadt**, **Brodersdorf** und **Himberg** an der Seite des **Kanals** fortzusetzen, und an den zu dieser großen Anstalt gehörigen Magazinen zu Wien nächst dem Stubenthor zu vollenden gedachten. *(Die Fortsetzung folgt.)*

XLV. Heft
Das Bergschloß Sebenstein
(im September 1802)

Unter die angenehmsten Stunden, welche wir bey der Durchstreifung der Bergkette von **Walpersbach** bis hinter **Glocknitz** verlebten, zählen wir den Aufenthalt in dem Bergschlosse **Sebenstein**, welches gegenwärtig dem Herrn **Joseph Grafen von Pergen** zugehört. Es krönt das südwestliche Ende eines Thales, aus welchem der mit hohem Gebüsche an beyden Ufern verwachsene **Püttenfluß** in seinem Laufe nur zuweilen aus dem Dickicht hervor sticht. Lebhaft grünende Wiesen und fruchtbare Felder unterbrechen hie und da das Gewühl der vielen Obstbäume, zwischen welchen manchmahl das Dach eines Hauses hervor ragt. Das Schloß steht romantisch in dem lieblichen Wechsel von dunklen Gebüsch und hellen Wiesenflecken, und das Ganze begrenzen waldigte Berge, deren Rücken sich in dem sanften Blau der Aethers verlieren. Vorzüglich wird das umherschweifende Auge durch die vielgiebelichte Bergveste angezogen. Sie liegt kühn gebaut auf der felsigten Spitze eines von einem größeren Bergrücken nur ein wenig abgesonderten kahlen und unwegsamen Berges so hoch, daß man nebst der Uebersicht des ersterwähnten reizenden Thales gegen **Pütten**, von derselben auch über den vorliegenden Berg in die Fläche von **Neukirchen**, und, an den westlichen Gebirgen, in das Thal gegen **St. Johann** und **Stüchsenstein** hineinsieht.

Gegen Sonnenuntergang zeigt das Schloß seine breite Vorderseite. Ein hohes schmales Gebäude, welches nur am obersten Theile gegen das Dach zu, einige kleine Oeffnungen, unten aber nur zwey Fenster, eines gegen Norden und eines gegen Westen, hat, steht am äußersten nördlichen Ende des Felsenrückens, vor welchem sich eine Ringmauer mit Schußscharten nach dem Hintertheile des Berges zieht.

Mehr gegen Mittag ist an diesem Gebäude ein hoher viereckiger Thurm angebaut, der durch die vielen kleinen Fenster nach allen Weltgegenden eine überaus große und ferne Aussicht darbiethet. Wir konnten von hier aus mit dem vorhandenen guten Sehrohre bey heiterem Wetter über die Neustädter Heide und das Theresienfeld bis an den Wienerberg und jenseits desselben ganz deutlich den oberen Theil des St. Stephanthurmes von **Wien** sehen.

Ueber diesem alten Schloßthurme erhebt sich das neuere Wohngebäude, an welches sich eine alte Ringmauer anschließt. An dieser ist ein zweyter, ebenfalls viereckiger, aber niederer Thurm mit einem rothen Dache angebaut, um welchen ein hervorragender Gang zum Genuße der schönen Aussicht einladet. Am äußersten südlichen Ende steht ein sehr großer überaus fester, eyrunder Thurm, vom höchsten Alter, ganz oben am Dache mit einigen runden Oeffnungen. Die Aussichten aus diesem freystehenden Thurme übertreffen alle vorhergehenden.

Ueberdieß hat dieses Schloß eine große Menge und Mannigfaltigkeit von Gemächern, deren Bauart die verschiedensten Zeitalter anzeigt. Sie bilden eine Art von Labyrinth, in welchem man nicht ohne die sonderbarsten Gefühle herumklettert. Einige dieser Gemächer, Kammern, Gewölbe und verdeckten Gänge sind noch in gutem, andere in äußerst schlechtem Zustande. Alle zusammen genommen aber erwecken ein gewisses mit Ehrfurcht gemischtes Grauen über die Werke der Vorzeit.

Die Veste wird nun durch Hrn. **Steiger** aus **Neustadt** bewohnt, und ist ganz im Ritter-Costüme meublirt. Wir konnten nur über die herabgelassene Fallbrücke hineingelangen. Der biedere Besitzer empfing uns mit dem ritterlichen Handschlage, führte uns die Treppe hinan, in die Schloßzimmer, die mit alteutschen Insignien, Waffen, Ritterbüsten, Rüstmännern u. s. w.

ausgeziert sind; dann gelangten wir in den Rittersahl und wurden, nachdem wir einen Ritternahmen erhielten, mit dem Handschlage der Gesellschaft beehrt, und tranken aus einer über 200 Jahre alten Kölnischen Humpe, auf das Wohl der Ritterschaft. Die Tafel war mit Obst und allen Arten kalter Speisen besetzt, und ein friedliches Reh, das an der Tafel von Gast zu Gast traulich herum lief, fraß Kräuter und Trauben aus unseren Händen. Nach Tische gingen einige aus uns hinab in die **Rüstkammer**, um sich nach Ritterart zu bewaffnen. Hier ward das Schwert **Herrmanns von Cilly** vorgezeigt, mit welchem er (ungefähr um das Jahr 1410) bis 90 Ritter erlegt hat.

Von den Zimmern des Schlosses übersieht man den angenehmen Bergkessel, den es beherrscht, und aus den Fenstern des Trunksahles unterscheidet man bey heiterm Wetter ganz deutlich die entferntesten Gegenstände. Man wetteiferte, durch das vorhandene gute Fernrohr am geschwindesten den obern Theil des St. Stephansthurmes in Wien aufzufinden. Hr. **Steiger**, oder wie er sich lieber nennen hört, Ritter **Hans von Wildenstein**, machte uns mit der Geschichte dieses Schlosses bekannt. Ungeachtet die Bauart desselben, wenigstens des größten Theiles, kein hohes Alter verräth, so ist doch nichts von dessen Ursprunge und sehr Weniges aus der älteren Geschichte desselben bekannt. In Rücksicht des neuen Zustandes dieses Bergschlosses reichten wir mit unsern Nachrichten nicht viel über 200 Jahre hinaus. Ein über einem Thorbogen angebrachtes Wappen ist mit der Jahreszahl 1604 bezeichnet. Dabey steht folgende Anfangs nicht leicht verständliche Inschrift: *NICHTS. IST. DEM. MAN. NICHT. KAN. DATL. GEBEN. ABER. ALLAIN. NVR. SCHON. WAS. EINEN. IST. EBEN. DRVM. LIES. WIEDER. VERNEIERN. DAS. VIEL. HVNDERT. IAERIG. HAVS. HERR. WOLF. MATHES. SO. GVETD. VON. VHR. ALTEN. KINIGSBERGIS. BLVED. ZVE. EINEN. GEDAECHTNIES. FIERBAR. SEBENSTEIN. IM. 1604. IAR.*

Von diesem **Königsberg** und seiner Gattinn wurden uns die Portraite mit der Jahreszahl 1590 vorgezeigt. Vergleicht man damit die über dem Einfahrtsthore zum Schlosse **Vestenhof** angebrachte Inschrift mit der Jahreszahl 1593, worauf **Barbara Wurmbrandin**, geborne **Khunigsberg zum Sebenstein** vorkommt, so verschwindet jeder Zweifel über die Familie, welche damahls im Besitze von Sebenstein war. Auch erwähnt Herr Hofrath **C. Wißgrill** (in s. Schauplatz des lands. N. ö. Adels, II. B., S. 30.) **Conrad u. Daniel Richthausen** hätten mit einer Gesellschaft in der Gämsleuten im Gebiete der dem Freyherrn **Wolf Mathias von Königsberg** damahls gehörigen Herrschaft **Sebenstein** in den Jahren 1628 und 1639 eine alte Berggrube, mit 4 neuen Schürfen auf Kupfer und göldische Silber wieder belegt, und den Bergbau daselbst betrieben. – Die gegenwärtige Gestalt dieses Schlosses schreibt sich also größten Theils von diesem **Wolf von Königsberg** her. Da dieser es selbst in der Aufschrift ein **viel hundert jährig Haus** nennt, so kann man auf diese Aussage, und bis uns etwa nähere Nachrichten bekannt werden, den Ursprung dieses Bergschlosses füglich in die Zeiten des Faustrechtes zurück setzen. Herr **Steiger** zeigte uns Urkunden vor, die sich auf dieses Schloß beziehen, und sich aus dem 12. und 13. Jahrhunderte herschreiben. Hiermit stimmt auch **Wißgrill** überein. Er sagt (im I. B. seines Schauplatzes Seite 214), daß im Jahre 1372 ein gewisser **Hanns Auer** als Herzog Leopolds von Oesterreich Pfleger zu **Pütten** vorkommt, welcher i. J. 1378 die landesfürstlichen Lehen zu Sautern empfing, und, nach dem Ausweis eines im k. k. Hofkammer-Archiv noch vorhandenen Kaufbriefes, welcher datirt ist: zu Neustadt am St. Lucasen Tag Anno 1379, von Herzog **Leopold** v. Oesterreich die Veste und Herrschaft **Sebenstein** käuflich an sich brachte. Auf seinem Siegel befinden sich drey herab hangende Ringe, und unten ein kleines Jagdhorn. Er starb i. J. 1404, und wurde zu W. Neustadt begraben, wo er außen an der Domkirche einen Grabstein erhielt.

Dessen Sohn oder sonstiger Erbe **Andreas Auer** verkaufte i. Jahre 1432 seinen Theil an der Veste Sebenstein den Edlen **Conraden, Hannß, Dietmar** und **Geörgen** den **Königsbergern**. Wie lang diese in dem Besitze derselben geblieben seyen, und welche Veränderungen mit diesem Schlosse bis zum Jahre 1604 seyen vorgenommen worden, dieß würde vielleicht am sichersten aus dem N. O. Ständischen Archive können erhoben werden. – Doch wir kehren aus den dämmernden Gefilden der Vorzeit wieder in die helleren Regionen der Gegenwart zurück.

Am Fuße des Felsens, worauf das Schloß ruhet, ist an der **Trasen** das **Dorf Sebenstein** mit einem schönen Schlosse und weitläufigen Garten, von dem sich auf dem nahen Berg ein Alleegang zu einer herrlichen Aussicht hinauf zieht. Wir besahen die Wirthschaftsgebäude, die wohleingerichtete Kanzelley, besuchten den Herrn Verwalter **Franz Geraus**, einen Mann, der mit der genauesten Geschäftsführung das menschenfreundlichste Herz verbindet. Dann durchwanderten wir das Dorf. Es besteht aus 66 wohlgebauten Häusern. Was dießseits des Püttenbaches liegt, hieß ehemals **Hertes**, daher noch einer der nahe liegenden Hügel der **Hertesberg** genannt wird; was jenseits liegt, hatte den Nahmen **Sebenstein**. Dann besuchten wir die Pfarrkirche, besahen die Inschriften an den Grabsteinen der Grafen von **Pergen**, bemerkten die über dem Bogen des Thores, welches in das Dorf führt, angebrachte Jahreszahl 1633, und streiften jagend wieder nach unserm Standpunct in Breitenau zurück.

Nach gehaltener Rast und beym trauten Abendbrote wurden die herzlichen und sinnreichen Rundgesänge und Trinklieder, die uns den heutigen Mittag so herrlich versüßten, wiederholt. Auch ward folgende, von Hrn. **K. L. Gieseke** verfaßte **Romanze** vorgelesen:

Der Wildensteiner.

*Hört an, ihr Frauen und ihr Herr'n,
Ich sänge euch ein Liedlein gern
Vom Wildensteiner Bunde.
Die Edlen sitzen dort beym Wein
Auf ihrer Veste Wildenstein,
Und trinken in die Runde.*

*Auf diesem alten Ritterschloß
Stolzirte einst durch Thaten groß
Nah' bey der Wienerneustadt
Ein Mann, von Sebenstein genannt,
Sein Sitz, im ganzen Gau bekannt,
War Armen eine Freystatt.*

*Wer rings herum in Nöthen war,
Fand Schutz und Hülfe in Gefahr
Beym biedern Wildensteiner.
Er war ein treuer Unterthan,
Und Bruder war ihm jedermann
So Ritter als Gemeiner.*

*Drum mundete sein Imbiß baß,
So wie sein altes Mutterfaß
Mit Oesterreicher Weine;
Und Rosemund, sein Töchterlein,*

*Credenzte diesen alten Wein -
So gut, wie der vom Rheine.*

*Wer treues Herz im Busen trug,
Das heiß für seinen Kaiser schlug,
Ward freundlich aufgenommen.
Man lud ihn zu dem Rittermahl
Im kerzenhellen Speisesahl
Und reicht' ihm den Willkommen.*

*Doch weil er immer einsam blieb,
Nicht unerlaubte Händel trieb,
Wie andre seines Gleichen,
So wußt' ein Hofschranz ohne Bart
Mit glatter Zung und feiner Art
Den Kaiser zu beschleichen.*

*Der sprach: Du kennest meinen Sinn,
O Kaiser, daß ich treu dir bin,
Drum muß ich etwas sagen:
Die Edeln kreisen sich beym Wein
Geheimnißvoll auf Sebenstein;
Das will mir nicht behagen.*

*Drob sprach der Kaiser: Armer Gauch,
Dich ärgerts, daß du deinen Bauch
Nicht dorten voll kannst zechen.
Es sey auch immer, was es sey,
Ich kann von dieser Edeln Treu
Nur Gutes mir versprechen.*

*Doch will ich senden einen Mann,
Der mir von Herzen zugethan,
Zu spähn ihr Thun und Lassen;
Und dieser Edle wohlbekannt
Ward straks nach Wildenstein gesandt,
Getreulich aufzupassen.*

*Schon saß der Ritter Schaar im Kreis
Nach ihrer Väter alter Weis
Beym perlenreiche Weine,
Da meldete der Pförtner an,
Es harrete ein fremder Mann
Am Thor vom Wildensteine.*

*Gleich ward das Pförtlein aufgethan,
Da trat herein der fremde Mann,
Und wunderte sich mächtig.
Man trank so eben in dem Sahl
Des Kaisers Wohl beym frohen Mahl
Dieß klang ihm nicht verdächtig.*

*Er trat hinein, und alles stand,
Mit Ehrfurcht nahm ihn bey der Hand
Der alte Sebensteiner.
„Hier steht so mancher Biedermann,
So mancher treue Unterthan,
Doch treuer liebt ihn keiner.“*

*Dann trat des Ritters Töchterlein
Mit dem Willkommen flugs herein,
Die schöne schmucke Dirne. –
Der Fremde nahm ihn hastig hin,
Und leerte bis an Boden ihn,
Und heiß ward ihm die Stirne.*

*Die Dirne guckte hin und her,
Das Herzlein ward dem Fremdling schwer,
Das Mägdlein war so kosig.
„Beym Velten, hier ist gut zu seyn!
Mir frommte wohl auf Wildenstein
Dieß Mägdlein jung und rosig.“*

*Und kurz und gut: der edle Mann
Ward wirklich von der Stunde an
Ein Glied von ihrem Bunde,
Er gab dem Kaiser den Rapport,
Und freyte nach der Zeit so fort
Das Mägdlein Rosenmunde.*

*Sie lebten – lange – lange Zeit,
Ihr Stamm war Muster weit und breit
Von eisenfester Treue.
Und was auf Wildenstein sich fand,
War treu, wie sie, dem Vaterland
Nach alter teutscher Weise.*



Franz de Paula GAHEIS